

L: 1 Kor 8,1b-7.11-13

E: Lk 6,27-38

DIE PARADOXE GLAUBENSGEWISSHEIT

Am Beginn der Lesung haben wir heute eines der typischen, etwas rätselhaften Paulusworte gehört. Der erste Teil ist ja noch einleuchtend: „Die Erkenntnis macht aufgeblasen, die Liebe dagegen baut auf.“ Aber dann geht es weiter: „Wenn jemand meint, er sei zur Erkenntnis gelangt, dann hat er noch nicht erkannt, wie man erkennen muss.“

Das Paradoxe an diesem zweiten Satz ist, dass Paulus anerkennt, dass man „erkennen muss“, aber wer immer erkannt hat, hat nicht erkannt, wie man erkennen muss. Das scheint wie eine ausweglose Endlosschleife zu sein.

Um das zu verstehen, muss man davon ausgehen, dass Paulus zweierlei Arten von Erkenntnis meint - eine, die aufgeblasen macht und eine, die anzustreben ist. Was Paulus in der Gemeinde der Korinther vorfindet, ist eine Reihe von Leuten, die meinen, dass sie alles verstanden haben, und dass ihre Erkenntnis sie zu „Definitionen“ berechtigt. Es ist eine Art von Erkenntnis, die der Mensch zu überblicken behauptet und meint, kontrollieren zu können. Diese Art der Erkenntnis führt zu einer Arroganz, aus der heraus der so „weise“ Gewordene meint, alles beurteilen zu können – und dann auch davon ausgehend meint, berechtigt zu sein, zu bestimmen, wer rechtgläubig ist und wer nicht. Das ist die aufgeblasene Erkenntnis, die es sowohl in der Welt als auch in der Religion in vielfältiger Form gibt. Das Problem ist nicht das „Zu-wenig-Wissen“, sondern immer das „Zu-viel-Wissen“. So heißt es für die Profanwissenschaft: Das größte Hindernis für echte Erkenntnis ist die Doktrin. Denn wer sich an einer Doktrin festmacht, der sucht nur noch, was diese Doktrin bestätigt, und ist für objektive Forschung nicht mehr offen.

Ähnliches sagt auch ein katholischer Theologe: Traditionelle Formulierungen des religiösen Glaubens haben möglicherweise beansprucht, zu viel zu wissen. Die Konzepte sind zu voll, zu klar, zu sicher. Aber Gott ist kein „Problem“, das durch vernünftige Theorien zu lösen wäre ...“ Dieses "Zu-viel-Wissen" führt dann zu allen möglichen Glaubenskriegen, Grenzziehungen und Spaltungen. Dabei hat Gott niemals von uns verlangt, uns über das Verständnis seines Wesens die Schädel einzuschlagen, wie es leider in der Kirchengeschichte oft genug geschehen ist ... omnia ad majorem dei gloriam...

Aber welche Art von Erkenntnis ist dann jene, in der man erkennen soll? Was könnte Paulus damit meinen? Obwohl Gott für uns unauslotbares Geheimnis bleibt, und wir nichts „über“ ihn wissen können, weil wir nicht über ihm sind, stellt sich die Frage, was kann man erkennen und welche „Gewissheiten“ haben wir trotzdem?

Zunächst dreht Paulus den Spieß einfach um: Nicht unsere Gotteserkenntnis ist entscheidend, sondern unsere Liebe und die Gewissheit, dass wir von ihm erkannt sind. Er erkennt uns und er liebt uns. Ja, er ist eine unvorstellbare Liebe und Quelle immer neuen Lebens. Wir können ja, wenn wir Gott kennenlernen wollen, auf Jesus schauen. Auch ihn können wir nicht überblicken, auch er ist immer Geheimnis, er ist immer auch als Wahrheit zugleich Weg – vor allem aber Lebendigkeit.

Wir können Gott nie mit unserer wissenschaftlichen Vernunft begreifen, aber wir können schauen und beobachten, was er tut. Denken wir an die Antwort, die Jesus den Johannesjüngern gibt, die ihn fragen, ob er der Erwartete ist oder ob sie auf einen anderen warten sollen. Jesus definiert sich nicht selbst, sondern er sagt ihnen: „Geht und berichtet Johannes, was ihr seht und hört ...“ (Mt 11, 4)

Wir können aus all dem, was Jesus in der Bergpredigt von den Jüngern erwartet oder verlangt, auf das zurückschließen, was und wie Gott ist. Diese Art der Erkenntnis ist nicht abschließend und, indem Jesus sagt: „Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist“ – und die Facetten der Barmherzigkeit ausbreitet, ist diese Art der Erkenntnis eröffnend. So bekommen wir eine ganze Litanei von Glaubensgewissheiten:

Gott liebt seine Feinde. Er segnet die, die ihn verfluchen, er lässt sich von seinem Geschöpf schlagen, ja er lässt sich berauben und ist immer noch freigiebig und großzügig. Was Gott von den Menschen erwartet nämlich Liebe, gibt er ihnen. Er liebt auch die, die ihn nicht lieben und tut denen Gutes, die ihm Schlechtes tun. Und was uns überhaupt nicht schmeckt: Gott richtet nicht, er verurteilt nicht, er erlässt fortwährend die Schuld. So wie die Sonne allen Menschen scheint, ohne zu fragen, ob sie des Sonnenscheines würdig sind, so fließt Gottes Liebe und Lebenskraft allen Geschöpfen fortwährend zu.

Selbstverständlich sind wir froh, wenn Gott uns nicht richtet und verurteilt, aber die anderen sollte er doch bitte, wenn möglich, schon richten und verurteilen (wo kommen wir sonst hin?). Es ist für uns schwer zu begreifen, dass Gott nicht richtet und nicht verurteilt - also die Verurteilung nicht von außen erfolgt, sondern der Mensch selbst jene Entscheidungen trifft, die für ihn zum Segen oder zum Fluch werden. Gott wird immer alles tun, um dem Menschen mehr Leben und größere Freiheit zu schenken. Aber der Mensch muss sich dafür öffnen.

Nun sind wir wieder bei den beiden Formen der Erkenntnis. Falsche, arrogante Erkenntnis bläst auf, sperrt aber auch ein. Und falsche Erkenntnis – bzw. falsche Ideen über Gott – können zu einer Fessel, einem Gefängnis und einer Last werden, die das Leben niederdrückt. Paulus will, dass alle ihre Götzen loswerden, ihre falschen Ideen über Gott – und wir sollen einander dabei helfen und nicht zum Hindernis werden.

Der Jünger darf sich von der überfließenden Liebe Gottes erfüllen und beseelen lassen, einer Liebe, die zu einer aktiven, gestaltenden Kraft wird, die dazu drängt, andere in die volle Freiheit und Freude des Lebens zu führen. Es muss eine Liebe sein, die immer wieder den Anfang macht und sich nicht durch die Widerstände einer oft brutalen Welt behindern lässt. Unsere Aufgabe ist nicht, die Menschen nach unseren religiösen Kriterien zu beurteilen und zu richten - hinter solchem Tun steckt immer die falsche Gnosis, die Paulus kritisiert, sondern unsere Aufgabe ist, kreativ zu sein und Wege zu suchen, Menschen aufzurichten, zu heilen, zu trösten und für das Leben selbst zu gewinnen.

P. Dr. Clemens Pilar COp